

Alte Steinsäulen und Wegkreuze aus Zistersdorf und Umgebung.

Von

Dr. Hans P. Schad'n.

Die vorliegende Abhandlung bringt einen Beitrag zur Geschichte der Steinsäulen und Wegkreuze aus Zistersdorf und Umgebung, einem Bezirke, welcher von der landeskundlichen Forschung bisher wenig beachtet worden ist. In dieser Gegend, die mir von Jugend auf durch Wanderungen zu Fuß und Rad vertraut ist, habe ich nicht weniger als etwa 200 Denkmäler dieser Art gezählt, teils aus Stein oder Ziegeln aufgebaut, teils aus Holz oder Eisen.

Sie sind natürlich von sehr verschiedenem künstlerischen und historischen Werte. Die meisten stammen aus dem 19. Jahrhundert und sind von Privatleuten oder Gemeinden »aus guter Meinung« gestiftet. Verhältnismäßig zahlreich sind die Säulen aus der Pestzeit; selten sind Kreuze, an die sich eine historische Erinnerung knüpft, und auch da ist der Zusammenhang mit dem geschichtlichen Ereignisse oft zweifelhaft. Manchmal findet man auf den Feldern Grabsteine, die nach Auflassung der Kirchenfriedhöfe dorthin verpflanzt wurden. Die sogenannten »Marterln«, mit denen die Gebirgsgegenden förmlich übersät sind, fehlen fast ganz; ich habe nur zwei gezählt. An deren Stelle werden eiserne Grabkreuze errichtet.

Die Säulen oder »Kreuze«, wie sie im Volksmunde ohne Rücksicht auf ihre Form heißen, stehen meist am Eingang in den Ort, an Wegkreuzungen oder an den Gemeindegrenzen, was bei Betrachtung der Administrativkarte sofort in die Augen springt. Doch ist diese Karte ebenso wie die Generalstabskarte kein verlässlicher Wegweiser, da viele Säulen nicht eingezeichnet sind.

Die Erforschung von Denkmalen dieser Art muß sich in verschiedenen Richtungen bewegen; der Kunsthistoriker, der Folklorist

und der Historiker haben in gleicher Weise Interesse daran. Allen diesen Ansprüchen gerecht zu werden, ist dem einzelnen schwer möglich¹⁾.

Ich war bemüht, die wertvolleren Denksteine im photographischen Bilde festzuhalten und eine ergänzende Beschreibung zu liefern, die Ursachen ihrer Entstehung aufzudecken und zu erfragen, wie sie benannt werden und welche Sagen sich daran knüpfen. Ich mußte mich dabei hauptsächlich auf die mündliche Überlieferung stützen, auf Angaben alter Leute, die in dieser Gegend aufgewachsen sind; nur in einigen Fällen konnte ich Archive benutzen.

Die Arbeit wurde in den Sommermonaten des Jahres 1914 begonnen und zum größten Teil gefördert, blieb dann infolge der Kriegereignisse längere Zeit liegen und wurde im Sommer 1918 zu Ende geführt.

Ich lasse die Denkmäler nach ihrer örtlichen Zusammengehörigkeit folgen, da mir eine andere Gruppierung infolge der geringen Anzahl der besprochenen Objekte unzweckmäßig erschien, und beginne mit dem Stadtgebiete von Zistersdorf.

Im Weichbilde der Stadt erhebt sich als ihre schönste Zierde die Dreifaltigkeitssäule. Der stufenförmig nach oben sich verjüngende Bau macht einen mächtigen, doch wohlgefälligen Eindruck.

Die mit einer Balustrade eingefasste unterste Plattform bildet eine breite Grundlage für den massigen Sockel, der durch ein Mittelglied in den Säulenschaft übergeführt wird. Auch die aufragenden Säulen der Pestheiligen tragen dazu bei, den Übergang harmonisch zu gestalten.

Die Grundform der Säule ist ein an den Ecken abgeschragtes Quadrat mit ausgebogenen Seiten. Nur die Grundplatte samt der Balustrade hat die Form eines Achteckes mit je vier kürzeren und längeren Seiten.

Die Plattform hat zwei Stufen, deren jede 15 *cm* hoch ist; eine Stufenbreite vom Rande entfernt läuft das Gelände mit einer

¹⁾ Vgl. den Aufsatz von Max Vancsa »Über Bet- und Denksäulen in Niederösterreich« (Berichte und Mitteilungen des Altertums-Vereines, Bd. XXXIX, 1906, S. 99 ff.), der zur vorliegenden Arbeit die Anregung gegeben hat; hier ausführliche Literaturangaben. Herr Dr. Paul Buberl hatte die Güte, den kunsthistorischen Teil der Arbeit vor der Veröffentlichung durchzusehen, wofür ich ihm hiemit den Dank ausspreche.

Höhe von 90 cm. Bei der Balustrade wechseln je vier Baluster mit zwei Pfeilern, so daß das Geländer die Form eines regelmäßigen Zwölfeckes erhält. Die Laternen, die die Ecksäulen zierten, sind zum größten Teile abgebrochen ¹⁾.

Der Sockel ist im Querschnitt wie im Aufriß sehr geschmackvoll herausgearbeitet. Er hat eine Höhe von $2\frac{1}{2}$ m und eine Seitenlänge von $1\frac{1}{2}$ m. Durch eine Einkehlung wird der Sockelkörper in zwei Blöcke geteilt; der untere ist ganz einfach gehalten, während der obere reich gegliedert ist. Die Mittelfelder sind auf drei Seiten mit vergoldeten Reliefs geschmückt, das vierte gegen Westen gerichtete Feld trägt eine Inschrift. Mächtige S-förmige Doppelvoluten fassen die Ecken ein und dienen zugleich als Konsolen für die Pestheiligen Rochus, Sebastian und Karl Borromäus, denen sich als vierter der heilige Johann von Nepomuk hinzugesellt, ein in unserer Gegend besonders verehrter Heiliger. Ein mehrfach profiliertes Kranzgesims, das über die Mittelfelder aufgebogen ist und sich um die Eckpfeiler verkröpft, schließt den Sockel ab; kleine Engelsingestalten sitzen auf den Bogenstützen.

Das eine der an den Seitenflächen angebrachten Reliefs stellt die büßende Rosalia dar, die beiden anderen vermutlich die Heiligen Ambrosius und Augustin. Die Inschrift an der Westseite lautet:



Fig. 1. Dreifaltigkeitssäule in Zistersdorf.

¹⁾ Bis vor einigen Jahren lief außerhalb der Grundplatte ein Kranz von acht abgekuppften Rundsäulen herum, die mit einer Kette verbunden waren. Diese mußten aber umgelegt werden, da sie sehr häufig durch das Fuhrwerk beschädigt wurden.

HIR OPFFEREN WIR O HERR
 DIE SOLCHE SAVLEN BAVEN
 EINZIG ZV DEINER EHR
 NEBST BITTEN VND V[ertra]VEN
 VERZEIHE,
 WENDE AB GROSSE NOTH
 HEILIGSTE DREIFALTIGKEIT
 BEFREIIE VNS AVCH
 [VON KR]IEG HVNGER VND PESTZEITH
 ERRICHTET 1747 FECIT
 RENOVIRT 1886

Darüber ist ein von zwei Ölzweigen umrahmter Kelch mit Hostie eingehauen.

Den Übergang zur Säule vermittelt ein balusterförmiger Block, aus dem die ganz im Stile des Wiener Grabendenkmales gehaltene Säule emporragt. Sie wächst aus einer von Engeln umgebenen Wolkenmasse hervor; rundherum treten bis hinauf Engelsfiguren, auf Wolken sitzend, heraus. An der Ostseite schwebt, wiederum über Wolken, die von einem Engel getragen werden, die Mater immaculata. Der Schaft hat eine Höhe von etwa 4 m, verjüngt sich nach oben zu kaum merklich und ist durch Kannelierungen belebt. Über dem abschließenden Kranzgesims thront auf einer in Wolken gehüllten Kugel die heilige Dreifaltigkeit, von einer vergoldeten Sonne umstrahlt.

Die Gesamthöhe des Baues beträgt schätzungsweise $9\frac{3}{4}$ m.

Das Denkmal wurde 1746 von der Stadtgemeinde »zur Verschönerung der Stadt und zur religiösen Eindruckerweckung« errichtet unter der Leitung der Wiener Bildhauer Johann Bierner und Johann Wikh. Es ist ganz aus Ebenburger Stein gebaut und erforderte einen Kostenaufwand von 3930 fl.¹⁾

Im Jahre 1833 war bereits eine Reparatur notwendig²⁾ und 1886 war die Zerstörung durch die Elemente so weit vorgeschritten,

¹⁾ Stadtarchiv, Fasz. XIII, 1. Auch der Bildhauer Hillebrand (wahrscheinlich der in den »Quellen zur Geschichte der Stadt Wien«, Abt. I, Bd. 6, Nr. 7492, 13.176, 13.203, 14.152 genannte Johann Georg) bewarb sich um den Bau. Er lieferte aus freien Stücken Pläne und Skizzen und verlangte dafür Bezahlung, als sein Angebot abgelehnt wurde. Da die Stadtgemeinde darauf nicht einging, strengte er einen Prozeß an, wurde aber mit seinen Forderungen abgewiesen.

²⁾ Stadtarchiv, Fasz. XIII, 324.

daß eine gründliche Renovierung vorgenommen werden mußte. Die Kosten der Erneuerungsarbeiten, die von den Wiener Bildhauern Gustav Eckhardt und Ignaz Haag durchgeführt wurden, beliefen sich auf 2070 fl., eine im Vergleich zu den Erbauungskosten außerordentlich hohe Summe. Das Geld hierfür mußte zum größten Teile von der Gemeinde aufgebracht werden, da der öffentliche Aufruf, den das Bürgermeisteramt 1874 und 1880 ergehen ließ, wenig Erfolg hatte. Am 14. November 1886 wurde die Säule gleichzeitig mit dem neuen Turmkreuz der Mooskirche feierlich eingeweiht¹⁾.

Gegenwärtig ist das Steinwerk wieder so verwittert, daß eine Restaurierung dringend wünschenswert wäre.

Eine Säule, die durch ihre slawische Inschrift besonderes Interesse erregt, erhebt sich außerhalb der alten Stadtmauer beim Eingang in die Hanggasse. Sie ist aus Sandsteinblöcken und Ziegeln aufgeführt und gehört der Periode an, in der sich der Übergang aus dem gotischen in den Renaissancestil vollzog, das ist für unsere Gegend das 16. Jahrhundert.

Auf einer massigen dreistufigen Basis steht eine schlanke Säule mit vorspringendem Sockel und breit abgefasten Ecken. Die kräftig eingeschnittene Deckplatte wird durch vier Dreiecksgiebel mit spitzer Verdachung bekrönt, in die ein eisernes Kreuz eingelassen ist. Das eine Giebeldreieck trägt in gotischen Minuskeln die Inschrift **mezt**, das andere **eysum** (mezt eysumi), in der dritten Seite ist ein Kreuz eingemeißelt, die vierte ist leer. Am Säulenschaft sind die Buchstaben E. S. I. O. eingegraben. Möglicherweise ging die Inschrift um den ganzen Schaft herum, wurde aber durch Renovierungsarbeiten teilweise zerstört.



Fig. 2. Säule in der »Hängerei« zu Zistersdorf.

¹⁾ Stadtarchiv, Ratsprotokoll.

Die Giebelinschrift scheint slawisch zu sein, doch ist ihre Bedeutung ganz rätselhaft¹⁾. In den Buchstaben am Säulenschaft hat man die Jahreszahl 1510 erkennen wollen, was aber bestimmt nicht richtig ist, da das erste Zeichen deutlich die Form eines »E« hat²⁾.

Im Volke geht die Sage, daß hier von den Türken (Kuruzzen) die Leute gehenkt worden seien, daher die Gasse den



Fig. 3. Johannesstatue in Zistersdorf.

Namen »Hanggasse« bekommen habe. Wir haben da einen Versuch, die Entstehung der Säule mit Hilfe des Gassennamens, dessen ursprüngliche Bedeutung nicht mehr recht erfaßt wird, zu erklären. Denn die Gasse heißt so, weil sie auf dem Abhang des Hügels gebaut ist; die früher übliche Bezeichnung »Hängerei«, die die alten Leute noch heute gebrauchen, weist deutlich auf den Ursprung hin.

Auf der Straße nach Dürnkrot stand rechter Hand vor einem der Keller eine ganz gleiche Säule. Diese wurde vor 15 oder 20 Jahren abgetragen, da sie stark beschädigt war und die Kinder den Grund ganz unterhöhlt hatten, so daß sie einzustürzen drohte. Ein gleiches

Schicksal hatte unsere Säule ereilt, als in den neunziger Jahren die Straßenböschung ausgemauert wurde und es sich zeigte, daß die Säule für die Anlage hinderlich sei. Damals wurde sie nur durch das Eingreifen des Pfarrers gerettet.

Den Platz vor der Krammerschen Weinhandlung schmückt eine Johannesstatue, in deren Sockel ein Grabstein eingemauert

¹⁾ Herr Universitätsprofessor Vondrák, dem ich die Inschrift vorgelegt habe, fand, daß sie aus dem Slawischen nicht zu erklären sei. Die Deutungen *meza eizým* (Grenze für die Fremden) oder *město eizým* (Stadt für die Fremden) sind willkürlich und unwahrscheinlich.

²⁾ Vgl. »Berichte und Mitteilungen des Altertums-Vereines zu Wien«, Bd. 28, 1892, S. 102, und »Monatsblatt des Altertums-Vereines« 1887, S. 55. (Mit Abbildung.)

ist. An dieser Stelle stand einst die Nikolaus-Kapelle, die im Jahre 1284 von dem Stadtrichter Otto von Zistersdorf, einem Lehensmann der Kuenringer, erbaut und 1291 dem Stifte Zwettl samt dem anstoßenden Haus (jetzt Krammer) zum Geschenk gemacht worden war¹⁾. Bei dem großen Brande der Stadt im Jahre 1808 ging das Kirchlein in Flammen auf und wurde nicht wiederhergestellt. Unsere Johannesstatue, die beim Eingange aufgestellt war, blieb erhalten, wurde aber im Jahre 1818 abgebrochen, da sie den Verkehr behinderte, und an die jetzige Stelle gesetzt. Damals war sie mit einem steinernen Geländer umgeben²⁾. Der Grabstein rührt aus der herrschaftlichen Gruft her, die sich in der Kapelle befunden hat, und wurde später in den Sockel hineingebaut. Er trägt folgende Inschrift:

Hie ligt begraben der Edl und gestreng Guet
Herr Erasm. Spanoffskhi von Lissaw³⁾ Inhaber
der Herrschafft Zistersdorf welcher in Gott ist ent-
schlafen den [Datum fehlt] dersellen der almechtig
Gott genedig und Barmhertzig sein welle.

Amen

Der Mensch vom Weib geborn lebt khvrtzer
Zeit vnd ist voll unrhue geet auf wie ein blvem
vnd felt ab fleucht wie ein schadtn vnd bleibt nicht.

Unterhalb ist das Wappen derer von Lissaw in Reliefform ausgehauen, das Siebmacher, Böhmen, S. 257 (Abbildung Tafel 117) folgendermaßen beschreibt:

Wappen: in Gold ein schwarzer Pfahl.

Kleinod: zwei schwarze, außen mit je 5 weißen Straußfedern längs besetzte Hörner [die Federn fehlen auf dem Steine].

Decken: schwarz-golden.

¹⁾ Vgl. Fraas, Das Stiftungenbuch des Zisterzienser-Klosters Zwettl, S. 287 bis 293. (Font. rer. austr., Abt. II, Bd. 3.)

²⁾ Gemeindearchiv Zistersdorf, Fasz. XIII, 7 und 11. Nach Schweickhardt, »Darstellung« V. U. M. B. VII, 294, zierte den Platz auch eine Statue des St. Florian.

³⁾ Erasmus Spanoffskhy von Lissau zu Walterskirchen übernahm die Pfandherrschaft Zistersdorf als Erbe seines Schwagers Bernhard Schintl von Drombsdorf, mußte sie aber zu Beginn 1565 an Konrad von Pappenheim wieder abtreten. (Hofkammerarchiv, Herrschaftsakten Nr. 2, Zistersdorf, Fasz. 1.) Er hat also den Stein zu seinen Lebzeiten herstellen lassen, woraus sich das Fehlen des Sterbedatums erklärt.

Wie Unverstand und Mutwillen oft in barbarischer Weise mit Denkmälern hausen, mag die Geschichte dieses Steines zeigen. Vor ungefähr 40 Jahren stieß man bei der Aufstellung einer Tanzhütte auf eine Steinplatte, in der man bei näherem Zusehen einen Grabstein erkannte. Man grub weiter und legte eine ganze Anzahl von Steinen bloß, die aus der herrschaftlichen Gruft stammten. Sie blieben auf dem Platze liegen, bis sie eines Nachts ein Geselle aus der nahen Schmiede zerschlug ohne besonderen Grund, aus bloßem Mutwillen. Nur den einen Stein ließ er ganz. Die Trümmer der anderen wurden teils zu Pflasterungen, teils zu Bauzwecken verwendet. Ein solches Stück ist am Fuße des Denkmals in den Boden eingelassen.

An der Südwand der Maria-Moos-Kirche steht ein eisernes Grabkreuz, dessen kunstvolle Arbeit die Aufmerksamkeit der Vorüberziehenden auf sich lenkt¹⁾.

Es ist 2 m hoch, beiderseits gleichmäßig ausgearbeitet und stammt, nach dem prunkvollen Zierat zu schließen, aus der Barockzeit (um 1730). Dicht über dem Sockel ist eine Platte eingelassen, wie sie bei Grabkreuzen zur Aufnahme der Inschrift dient. Daraus und aus dem Umstande, daß sich früher um die Kirche der Friedhof ausgedehnt hat, geht hervor, daß wir es mit einem Grabkreuz zu tun haben²⁾. Da man sich über seine Herkunft völlig im unklaren ist, hat sich die Sage gebildet, daß es von einem Schmiede aus türkischen Kanonen gegossen worden sei. Die pfarrämtlichen Bücher bringen darüber keine Notiz, wie mir Herr Decbant Augustin Höbarth mitteilte.

An der Straße, die von Zistersdorf nach Eichhorn führt, zieht sich rechter Hand ein kleine Bodenerhebung hin, die gegenüber dem Bahnhof beginnt und sich dann allmählich verliert. Dort steht hart hinter dem Garten der Bahnhofrestauration, geschmückt mit dem Bilde des Gekreuzigten und einer Inschriftentafel, ein einfaches Holzkreuz, das im Volksmunde den Namen »Husaren- oder Kadettenkreuz« führt. Einst war es von zwei mächtigen Pyramidenpappeln umschattet, aus deren Stümpfen jetzt Sprößlinge empor-

¹⁾ Erwähnt in den Mitteilungen der Zentralkommission 1901, S. 235.

²⁾ Schweickhardt sagt in seiner »Darstellung« V. U. M. B. VII, 293, daß sich auf dem ehemaligen Gottesacker um Maria-Moos keine merkwürdigen Grabsteine befinden, was sehr auffällig ist. Wenn das Kreuz damals (um 1830) dort gestanden wäre, hätte er es wohl erwähnt.

treiben. Dieses Kreuz ist errichtet worden zur Erinnerung, daß hier zwei Husaren gehängt und begraben wurden. Es ist also ein Sühnkreuz. Ältere Leute erinnern sich noch, daß an der Stelle der Böschung, wo die zwei Gräber waren, große Steine lagen. Beim Abgraben des Hügels fand man die zwei Skelette und verscharfte sie hinter dem Kreuze.

Es gelang mir, genaue Daten über diese Mordtat aufzubringen.

Vom Oktober 1833 bis Februar 1834 war das k. k. 8. Husaren-Regiment (Herzog zu Sachsen-Coburg) in Zistersdorf und Umgebung einquartiert. Da damals die Gemeinden gegen geringes Entgelt für den Unterhalt des Militärs sorgen mußten und außerdem die Soldaten stahlen, was sie konnten, wehrten sich die Leute mit Händen und Füßen gegen die drückende Last. Tatsächlich wurde das Regiment schon nach einigen Monaten wegbeordert¹⁾.

Zu diesem Entschlusse mag die Militärbehörde nicht wenig die Mordtat bewogen haben, die zwei Husaren an

einem Bauer in Kettlasbrunn verübten. Die Notiz des pfarrämtlichen Gedenkbuches von Kettlasbrunn, die mir Herr Pfarrer Gerh. Altmöller in liebenswürdiger Weise bekannt gab, lautet: »Der Ganzlehner Michael Andrä in Nr. 39 in einem Alter von 45 Jahren wurde in seinem eigenen Keller, welcher in der Reihe gegen Obersulz der letzte ist, von zwey Husaren in der Nacht vom 22. Dezember zwischen 10 und 11 Uhr erschlagen.« Die Beerdigung des Ermordeten fand am 23. Dezember statt.

¹⁾ Gemeindearchiv Zistersdorf, Fasz. IX, 89.



Fig. 4. Das »Schwarze Kreuz« bei der Mooskirche.

Eine wichtige Ergänzung hiezu liefert die Pfarrechronik von Groß-Inzersdorf, die folgendes berichtet: »Den 27. Feb. 1834 wurden bei Zistersdorf 2 gemeine Husaren von dem in hiesiger Gegend in Standquartier liegenden 8ten Husarenregimente Prinz Coburg mit dem Strange hingerichtet. Einer hieß Sebek, 31 J. alt, calvin. Rlg. aus Ketskemeth gebürtig; der andere Nemeth, 27 J. alt, kath. Rlg. vom Commorner Comit. Sie hatten vor ungefähr 2 Monat in Köttlasbrunn, wo sie im Quartier lagen, einen gewissen Michael Andre, Hausbesitzer daselbst und Stiefbruder von mütterl. Seite unseres hiesigen Schwarzmann, in seinem eigenen Preßhause erschlagen. Die Hinrichtung geschah außer Zistersdorf bei dem sogenannten Cadettenkreuz, welches den Namen von einem Cadetten hat, welcher vor 53 Jahren an eben diesem Platze wegen einer an einem Corporalen (:wegen Lieblerey:) verübten Mordtat mit dem Schwerte hingerichtet wurde. Der Katholik wurde von dem hochw. Regimentsgeistlichen; der Calviner aber von einem eigens aus Wien bestellten Geistlichen seiner Religions-Sekte zur Gerichtsstätte begleitet«¹⁾.

Die Untersuchung führte das Landgericht der Herrschaft Wilfersdorf, doch sind die Akten darüber verloren gegangen²⁾.

Das Ereignis ist den alten Leuten noch sehr gut im Gedächtnis, da die Mordtat und die Justifizierung der Mörder begreiflicher Weise ungeheures Aufsehen erregten. Sie nennen den Ermordeten allgemein Schwarzmann, weil sein Stiefvater so geheißen hat. Man erzählt sich, daß die beiden Husaren den Bauern immer um Wein angegangen hätten. Als er ihnen nichts mehr habe geben wollen, hätten sie ihm im Keller aufgelauert, ihn erschlagen und einen Humpen Wein auf seine entblöhte Brust gesetzt.

In die Wand dieses Kellers, der gegenwärtig dem Bürgermeister Leopold Hugl gehört, sind Bilder eingeritzt, die sich auf die Mordtat beziehen; daneben steht der Name des einen Husaren.

Als die Mörder in Zistersdorf am Pranger³⁾ gestanden, so erzählt man, habe der eine tiefste Reue gezeigt und fortwährend

¹⁾ Güttige Mitteilung des Herrn Pfarrers P. Norbert Praxl.

²⁾ Nach einer freundlichen Mitteilung der Gutsverwaltung von Wilfersdorf wurden die Gerichtsakten am 30. Dez. 1833 dem Regimentskommando abgeliefert. Nachforschungen im Archive des Regiments sowie im Kriegsarchive waren erfolglos.

³⁾ Dieser erhob sich auf dem Kirchenplatze an der Stelle, wo heute der öffentliche Brunnen steht (vor dem Hause Nr. 117). Nach den Angaben alter Leute ragte auf einem viereckigen Sockel eine etwa 2 m hohe Säule aus Sandstein auf, die eine Rolandstatue trug. Die rechte Hand der Figur war so ein-

geweint, der andere aber einen gottlosen Galgenhumor zur Schau getragen und mit den Mädchen Scherz getrieben.

Der Name »Husarenkreuz« trifft also hier den Kern der Sache, ebenso der zweite Name »Kadettenkreuz«.

Wandert man von Zistersdorf die Straße nach Maustrenk hinauf, so schimmert rechter Hand, halb verdeckt von Weingärten, der obere Teil einer weißen Säule herüber. Sie steht ein gutes Stück abseits von der Straße in den sogenannten »Breiten Lissen« an einer Stelle, wo sich ein Feldweg gabelt.

Auf einem kreisrunden Sandsteinsockel erhebt sich der dreiseitige, im Barockstil gehaltene Bau bis zu einer Höhe von $3\frac{1}{2}$ m. Ein Gurtgesims, dessen Kanten 1·20 m lang sind, teilt genau in mittlerer Höhe die Seitenflächen, ein gleichartiges, mehrfach abgestuftes Kranzgesims schließt sie nach oben hin ab. Die abgefasten Ecken schmücken Voluten. Die unteren Seitenfelder sind leer, in die oberen sind die Bilder der Heiligen Urban, Ladislaus und Bonifazius eingelassen.

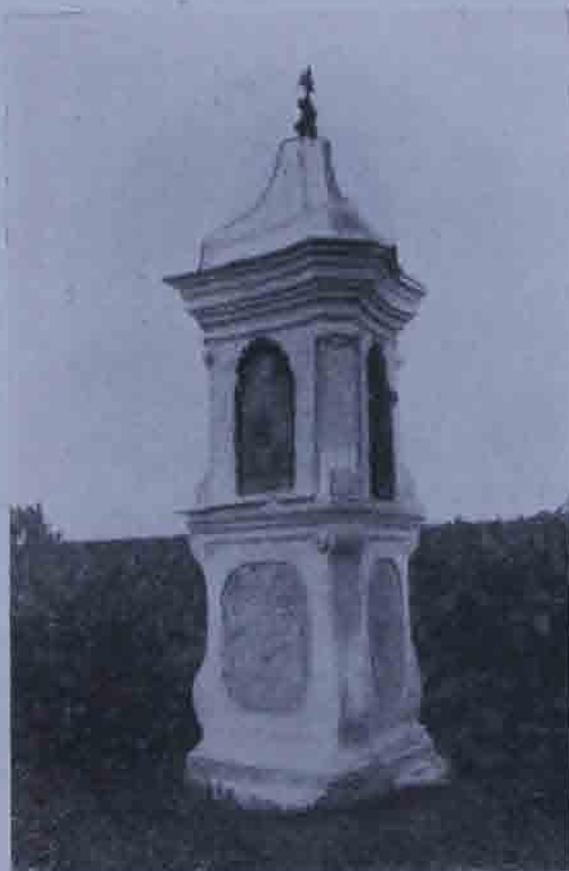


Fig. 5. Säule in den »Breiten Lissen«.

Ein dreiteiliger Giebel, aus dem ein Eisenkreuz ragt, krönt den Bau. Die Jahreszahl 1726, die im Sockel eingegraben ist, sowie die Bilder der Pestheiligen deuten darauf hin, daß die Säule von dem Besitzer des Feldes anlässlich des Erlöschens der Pest errichtet worden ist.

gerichtet, daß ein Schwert hineingesteckt werden konnte; dies geschah vor jedem Markttag. In den Akten des Gemeindearchivs wird er nur zweimal erwähnt. Einmal in einem Protokolle vom 15. Jänner 1831 (Fasz. XII, 247), wo sich ein Leopold Trakowanitsch aus Drösing verpflichtet, zwei Steine, die er mit seinem Wagen beschädigt hat, wiederherstellen zu lassen; ferner in dem Gemeinderatsprotokoll vom 21. Februar 1861, wo der Beschluß gefaßt wird, die Prangersäule abzubrechen.

Auf der Straße von Zistersdorf nach Groß-Inzersdorf sieht man linker Hand auf freiem Felde eine Steinsäule aufragen, die durch ihr verwittertes Aussehen einen recht düsteren Eindruck macht. Dieser wird noch vermehrt durch den Umstand, daß sie dem Verfall nahe ist und sich wie ein altersschwacher Greis vornüber neigt. Sie heißt im Volksmunde »Brotlaibsäule«.

Auf einer zweistufigen Fußplatte, die zum großen Teil in die Erde gesunken ist, erhebt sich die aus Sandsteinblöcken kunstvoll



Fig. 6. »Brotlaibsäule.«

geformte Säule. Den Grundriß des Schaftes bildet ein Vierpaß: vier stark hervortretende Halbsäulen, zwischen denen je ein beiderseits gekehlter Steg vorspringt. Die Säulen haben runde Basen und polygone, nach unten sich verjüngende Kapitäle. Auf diesem mächtigen, 3 m hohen Schaft, der scheinbar einst als Kirchenpfeiler gedient hat, ist ein kleines Tabernakel aus Ziegeln aufgemauert, das sich gegen Osten mit einer quadratischen Nische öffnet. Die Bedachung ist jedenfalls nicht in der ursprünglichen Form erhalten, sondern scheint stark zerstört zu sein.

In die obere Sockelstufe sind zwei Kreuze eingehauen, auch Spuren von Schrift- oder Zahlzeichen finden sich vor, die aber nicht mehr zu enträtseln sind, da

die Verwitterung zu weit vorgeschritten ist. Überhaupt ist die Säule sehr stark beschädigt und bedarf einer gründlichen Ausbesserung.

Dies wäre sehr wünschenswert, da es eines der wenigen Denkmäler des Bezirkes ist, das Kunstwert besitzt; auch knüpfen sich daran mehrere Sagen.

Nach der einen, wohl der älteren, sollen hier bei einem Türken- oder Kuruzzeneinfall die Leute massakriert worden sein. Ein Mann, der nur leicht verwundet war, sei dadurch der Ermordung ent-

gangen, daß er sich tot gestellt habe. Zum Dank für seine Rettung habe er den Stein setzen lassen. Tatsächlich liegt der Ort nicht weit entfernt von der Dürnkruter Straße, auf der die Kuruzzen bei ihrem Einfall im Jahre 1706 nach Zistersdorf zogen. Auch müssen sie in dieser Gegend ihr Lager gehabt haben, wo sie viele Gefangene in grausamer Weise hinmordeten¹⁾. Es ist daher möglich, daß diese Tradition einen geschichtlichen Hintergrund hat.

Eine zweite Sage führt die Entstehung der Säule auf ein ganz anderes Ereignis zurück.

Zwei Brüder, so erzählt man, waren hier zur Erntezeit mit Feldarbeit beschäftigt. Sie hatten einen ganzen Laib Brot mitgenommen. Als es zum Essen kam, wollte jeder den Anschnitt haben. Darüber gerieten sie miteinander in Streit, der immer heftiger wurde und schließlich in Tötlichkeiten ausartete. Der eine nahm den Laib, warf ihn nach dem Bruder und traf ihn so unglücklich, daß er auf der Stelle tot hinsank. Zur Erinnerung an diese Untat sei die Säule gesetzt worden und habe den Namen »Brotlaibsäule« erhalten.

Nach einer anderen Variation war es eine Magd, die auf diese Weise von einem Knecht ohne böse Absicht erschlagen wurde.

Alte Leute wollen wissen, daß früher ein »Brotlaib« an der Säule zu sehen war. Ich konnte aber trotz gründlichster Untersuchung keine Spur von einem solchen Bilde entdecken, weshalb diese Angabe kaum glaubwürdig ist.

Wenn wir auf der Straße gegen Inzersdorf weiterschreiten, empfängt uns an der Gemeindegrenze eine schlanke, weißgestrichene



Fig. 7. Säule an der Gemeindegrenze von Zistersdorf und Groß-Inzersdorf.

¹⁾ Vgl. Blätter des Ver. f. Landk. 1890, S. 284 f.

Säule; sie ist etwas abseits von der Straße am Rande eines Hohlweges errichtet, der in das obere Dorf führt.

Das Denkmal ist der Vertreter eines in Niederösterreich recht häufigen Typus des 17. Jahrhunderts.

Auf einem 70 *cm* hohen Sockel mit profiliertem Abschlußgesims erhebt sich der 1.50 *m* hohe, leicht ausgebauchte Säulenschaft, der



Fig. 8. »Das weiße Kreuz« an der Straße
Groß-Inzersdorf—Loidesthal.

über dem schlichten toskanischen Kapital das von zwei kräftig vorspringenden Platten eingefasste, 50 *cm* hohe prismatische Tabernakel trägt. Die Bekrönung bildet ein Steinkreuz mit Kleeblattarmen, dessen verbreiteter Fuß auf einem würfelförmigen Körper aufsitzt. Auf beiden Seiten ist das Bild des Gekreuzigten in Reliefform zu sehen. Die Säule macht bei einer Höhe von $3\frac{1}{4}$ *m* einen überschlanken, trotzdem aber wohlgefälligen Eindruck, wozu nicht wenig die feine Ausführung beiträgt. Sie ist namenlos und gehört in die Gruppe der Grenzsäulen.

Eine andere Tabernakelsäule, plumper und schwerfälliger, steht gegen Loidesthal zu an einer Stelle, wo ein Feldweg die Straße überquert. Das

Denkmal heißt im Volksmunde »Das weiße Kreuz«, obwohl wir es mit einer ausgesprochenen Säule zu tun haben.

Auf einem prismatischen Sockel (Grundflächenkante 75 *cm*, Höhe des Sockels 55 *cm*) strebt eine ungeschweifte, 1.35 *m* hohe Rundsäule empor, deren Durchmesser die Hälfte der Höhe beträgt (70 *cm*), so daß der Bau ein plumpe Aussehen erhält. Auf der quadratischen Deckplatte der Säule ruht ein würfelförmiges Tabernakel, dessen Dimensionen ungefähr gleich sind denen des Sockels. In ihm sind auf drei Seiten Nischen eingelassen, die mit den Bildern der hl. Dreifaltigkeit, des hl. Rochus und des hl. Sebastian geziert

sind. Um den Aufsatz läuft ein mehrfach profiliertes Kranzgesims; darüber liegt eine Deckplatte, auf der sich ein mit einem vergoldeten Eisenkreuz gekröntes Ziegelsatteldach erhebt. Das überdachte Giebelfeld ist mit dem Auge Gottes geschmückt.

Die Bilder der Pestheiligen, ferner der Umstand, daß hier die Bittprozessionen haltmachen und Gebete verrichten, deuten darauf hin, daß das Denkmal aus der Pestzeit stammt.

Die beim Landvolke bekannteste und beliebteste Säule der Umgebung ist das »Hannewalder- (Hahnenwalder-) Kreuz«; es erhebt sich rechts von der Straße, die von Zistersdorf nach Dürnkrotz führt, an der Stelle, wo die Bezirksgrenze von Matzen in einen spitzen Winkel ausläuft.

Es ist ein von einem einfachen Tabernakel bekrönter, roh aus Kalk- und Ziegelsteinen gemauerter Pfeiler von ungefähr $3\frac{1}{2}m$ Höhe. Eine Seite der quadratischen Grundfläche mißt unten $1m$; die Säule läuft nach oben konisch zu, so daß ihr Umfang in einer Höhe von $2\frac{1}{2}m$ beiläufig die Hälfte beträgt. Die Tabernakelblende enthält eine Muttergottesstatue. In den Wänden rechts und links von der Blendenöffnung sind Steine eingelassen, die stark verwitterte Wappen in Reliefform tragen. Das Relief links stellt einen abgeschnittenen Zweig, das rechts eine tulpenartige Blume dar. Ein Ziegeldach ohne Kreuz schließt den plumpen Bau ab.

Hart neben der Säule ist ein Stein in den Boden eingesetzt, der folgende Inschrift trägt:

Vorne (gegen die Straße zu):

J. G.
V. H.

rückwärts:

(?) P.

Z. 1698 C.

Die Wappensteine und diese Inschrift haben Anlaß zu einer weit und breit bekannten Sage gegeben. Es heißt nämlich, an dieser Stelle sei im Kampfe zwischen Ottokar von Böhmen und Rudolf von Habsburg ein Feldherr namens Johann Georg Viktor Hannibal (Hannewald, auch Hahnenwald) gefallen. Zur Erinnerung daran habe man diese Säule gesetzt und den eisernen Handschuh des Gefallenen

hineingemauert. Aus den vier Buchstaben des Steines J. G. V. H. hat die Phantasie des Volkes einen Namen geformt und das eingemauerte Wappen ist wegen seines eigentümlichen Aussehens in einen Ritterhandschuh verwandelt worden.

Nach einer anderen Version sind hier zwei Brüder als Anführer zweier feindlicher Heere aufeinander gestoßen; der eine soll beim »Hannewalder-Kreuz«, der andere bei dem weiter nördlich stehenden »Fleischhacker-Kreuz« sein Lager gehabt haben ¹⁾.

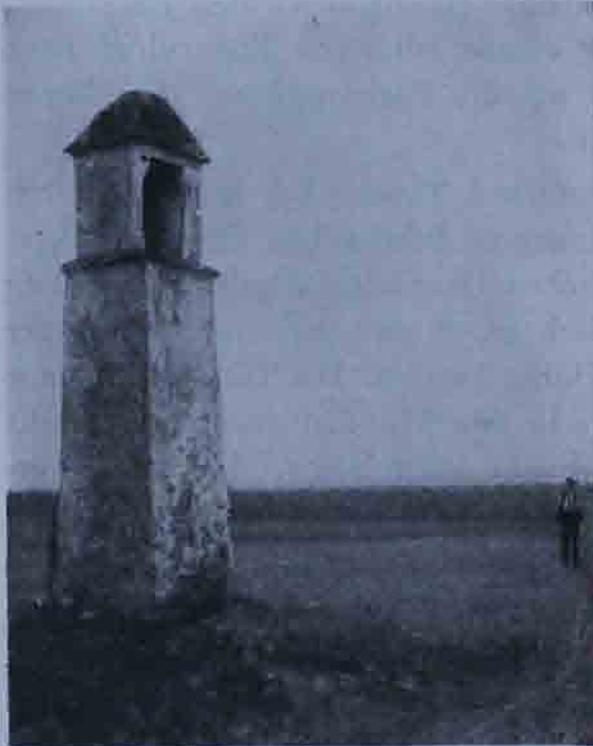


Fig. 9. Das »Hannewalder- (Hahnenwalder-) Kreuz«.

zu in das weite Rustenfeld, so erblickt man nach fast zweistündiger Wanderung auf der Höhe des Hügelzuges, der die Gegend beherrscht, das bereits erwähnte »Fleischhacker-Kreuz«.

Es ist ein Tabernakel-Pfeiler-Bildstock von schlichter, aber doch kunstvollerer Form als der vorbeschriebene. Der Ziegelbau ragt bis zu der imposanten Höhe von $4\frac{1}{2} m$ empor, eine Seite der quadratischen Basis mißt $\frac{3}{4} m$. Auf jeder Seite läuft in der Mitte eine 20 cm breite Lisene bis zur Blende, die in einer Höhe von $3\frac{1}{2} m$ aufgesetzt ist und oben und unten von einem einfachen Ge-

Man erzählt sich ferner, daß bei der Säule zur Zeit der Türken- und Kuruzzen-einfälle, unter denen die Gegend viel zu leiden hatte, ein Wachposten gestanden sei, der durch Aufstecken einer Fahne die Landleute vor der herannahenden Gefahr gewarnt habe.

Da man von hier aus einen weiten Überblick über das Land hat, ist es nicht unwahrscheinlich, daß diese Tradition auf Wahrheit beruht.

Allem Anscheine nach haben wir es mit einer Grenzsäule zu tun.

Geht man vom »Hannewalder-Kreuz« gegen Norden

¹⁾ Auch die »Brotlaibsäule« und das »Weiße Kreuz« werden als Standort des anderen Bruders genannt.

simse umrahmt wird. Sie ist nach zwei Seiten hin offen und enthält ein Bild. Ein eisernes Doppelkreuz ragt über das pyramidenförmige Ziegeldach empor. Hunderte von Buchstaben sind in den Schaft eingeritzt, so daß von dem Mörtelverputz fast nichts mehr übrig ist.

Nach der Überlieferung soll hier ein Fleischhauer ermordet worden sein. Ob dies Tatsache ist oder ob die Geschichte nachträglich erfunden worden ist, um eine Erklärung des Namens zu geben, konnte ich nicht feststellen. Erwähnt muß werden, daß sich hier mehrere Wege kreuzen. Nach dem Aussehen zu schließen, hat das Kreuz ein hohes Alter (17. Jahrhundert).

Ähnlich in Gestalt und Aufbau ist eine Säule, die in Ringelsdorf unterhalb der Kirche steht.

Steigen wir von der Höhe nach Nieder-Absdorf hinunter und wandern von da quer durch das Zayatal gegen Hohenau, so sehen wir ungefähr in der Mitte des Weges (beim 10. Kilometerstein) aus den rechts liegenden Feldern einen düsteren Bildstock aufsteigen. Um hin zu gelangen, müssen wir ein ziemliches Stück durch ein wogendes Haferfeld waten.



Fig. 10. Das »Fleischhacker-Kreuz«.

Der einfache Bau erhebt sich etwa 4 m hoch und trägt nur mehr spärliche Reste von Mörtelverputz. Auf dem 90 cm hohen Würfelsockel steht der 1 $\frac{1}{2}$ m hohe Pfeiler. Er mißt 60 cm im Geviert und wird durch ein mehrfach profiliertes Gesims abgeschlossen. Der gegen Süden offene Tabernakelaufsatz hat ungefähr dieselben Dimensionen wie der Sockel. Seine Deckplatte ist reich abgestuft und ladet mächtig aus, wodurch die Säule ihr charakteristisches Gepräge erhält. Das flache Pyramidenziegeldach trägt ein Eisenkreuz als Bekrönung, dessen reicher barocker Zierat zum Teil abgebrochen ist. Es heißt beim Landvolk, daß das Denkmal aus der Pestzeit stamme (um 1700).

Unser Weg führt weiter nach Dobermannsdorf; am Eingang in das Dorf blinkert uns von einem kleinen Erdhügel ein Bildstock entgegen, der durch seine für diese Gegend seltene Gestalt auffällt. Aus rohen, oben abgerundeten Sandsteinblöcken wächst der etwas schief geneigte, prismatische Schaft heraus (Höhe: $1\frac{1}{2}m$); er zeigt im Querschnitt ein an den Ecken stark abgeschrägtes Quadrat (Seitenlänge: 17 und 11 cm). Der vorkragende Tabernakelstein öffnet sich gegen Süden in einem Quadrate und ist zwiebelförmig gegiebelt.



Fig. 11. Pestsäule zwischen Nieder-Absdorf und Hohenau.

Die Gesamthöhe der Säule beträgt 3 m. Das Denkmal macht einen zierlichen Eindruck, der durch den sauberen Kalkanstrich noch vermehrt wird.

Es heißt im Volksmund »Preußenkreuz«, weil hier angeblich 1866 Preußen begraben wurden; doch stammt es zweifelsohne aus früherer Zeit (17. Jahrhundert).

Die Dorfeingänge von Palterndorf werden auf allen drei Seiten, wo Straßen einmünden, von Wegsäulen bewacht: Am Westende des Dorfes, wo sich die Straße nach Neusiedl und Dobermannsdorf abzweigt, steht die alte Pestsäule, am östlichen Dorfausgang eine Christusstatue und an der von

Zistersdorf her einmündenden Straße die Säule »Zu unserer lieben Frau«.

Die schönste von ihnen ist die im spätgotischen Stile gehaltene Pestsäule¹⁾, eines der wertvollsten Denkmäler, das unser Bezirk aufzuweisen hat. Leider ist sie im oberen Teil stark verfallen und bedarf dringend einer Restaurierung, wenn sie erhalten werden soll. Die Gliederung des Baues ist wohl erwogen und durchdacht. Sockel und Pfeiler sind einfach und massig gehalten und verleihen dem Denkmal etwas ungemein Wuchtiges, der Oberbau dagegen trägt

¹⁾ Vgl. Schweickhardt, Darstellung, V. U. M. B. V, 64, und Top. VIII, 23a (Artikel »Palterndorf«).

reichlichen gotischen Zierat, so daß sich die beiden Teile in harmonischer Weise ergänzen.

Der aus Hausteinen aufgetürmte Pfeiler hat eine quadratische Basis mit einer Seitenlänge von 1 m und erreicht eine Höhe von $2\frac{3}{4}\text{ m}$ samt dem sockelartigen Vorsprung, der den Übergang zur Grundplatte vermittelt. Diese, zum Teil in das Erdreich gesunken, mißt über $1\frac{3}{4}\text{ m}$ im Geviert und ist $30\text{—}55\text{ cm}$ hoch.

Genau in mittlerer Denkmalshöhe (das bekrönende Kreuz mit inbegriffen) geht der Schaft in das würfelförmige Tabernakel über, das sich gegen Süden und Osten in einem Viereck öffnet. Es enthält gegenwärtig weder ein Bild noch eine Statue. Die Seitenkanten sind mit vier polygonen Säulchen geschmückt, die nach oben zu konisch verlaufen. Sie tragen Spitztürmchen als Aufsätze und ruhen auf Engelsköpfen auf, die unten durch Schilde mit Wappenzeichen abgeschlossen werden. Die einfachen Gesimse, die das Tabernakel umrahmen und die Ecksäulen mit einer Verkröpfung umlaufen, lassen ober- und unterhalb der Blendeneröffnung friesartige Felder frei, die eine Inschrift in gotischen Minuskeln tragen. Das östliche Blendenviereck ist von zwei Frauenfiguren in Relief flankiert. In die gegen Norden gekehrte Tabernakelwand ist ein Hochrelief eingelassen, das einen Mann und eine Frau in der vornehmen Tracht des 15./16. Jahrhunderts darstellt. Die vierte Seite trägt keinerlei Zier.



Fig. 12. Das »Preußenkreuz« in Dobermannsdorf.

Die Bedachung besteht aus drei pyramidentörmig abgestuften, viereckigen Blöcken, deren unterster an den Seitenwänden mit spätgotischem Maßwerk geschmückt ist. Die Spitze krönt ein mächtiges, 1 m hohes Steinkreuz, das in Reliefform den Gekreuzigten trägt. Die Höhe des Denkmals bis zur Kreuzesspitze kann mit 6 m bemessen werden.

Die Inschrift, das Steinbild an der nördlichen Tabernakelwand und die Wappen unter den Engelsköpfen geben uns Aufschluß über die Denkmalstifter.

Die Inschrift an der Südseite ist deutlich lesbar; sie lautet:

und . sein . hausfrau

Von dem »u« im »und« ist oben nur ein Ansatz zu sehen, den man auch als Punkt deuten könnte; doch kann das Wort wohl nicht anders gelautet haben. Die Inschrift muß daher auf der westlichen oder nördlichen Seite begonnen haben. Die erstere trägt aber, wie erwähnt, keinerlei Spuren irgendwelcher Bearbeitung und auch über dem Relief an der Nordseite sind keine Schriftzeichen zu sehen, wie ich mich genau überzeugt habe.

An der Ostseite, die die Fortsetzung bringt, ist der Sandstein zum größten Teil abgebröckelt und die noch übrigen Schriftzeichen sind durch wiederholte Übertünchungen so zerstört, daß sie nicht mehr entziffert werden können. Nur am Ende sind drei Kreuze deutlich erkennbar, worauf noch ein Zeichen folgt, das die Form eines zusammengedrückten Hufeisens oder Blumenkelches hat. Vorher habe ich 15 Striche gezählt. Die Inschrift enthielt wahrscheinlich den Namen des Stifters und besagte, daß er »und sein Hausfrau« das Denkmal haben erbauen lassen.

Die Reliefs an der Nordseite des Tabernakels stellen uns offenbar beide im Bilde dar. Der Mann hat einen weit herabwallen-



Fig. 13. Pestsäule in Palterndorf.

den Mantel um die Schultern geschlagen, der breit auseinanderfällt, so daß der ganze Körper freibleibt und das gegürtete Wams und die Strumpfhosen sichtbar sind. Die Linke ist auf einen Speer

gestützt, die Rechte hält einen Gegenstand in die Höhe, scheinbar ein Gefäß (oder eine Ahnentafel?). Links von ihm steht die Frau; sie ist gleichfalls mit einem vorne offenen Mantel bekleidet. In den



Fig. 14. Relief an der »Pestsäule« in Palterndorf.

über den Bauch gefalteten Händen hält sie einen Rosenkranz. Beide sind ohne Kopfbedeckung.

Daß die Stifter vornehmer, wahrscheinlich adeliger Abkunft waren, beweisen weiter die vier erwähnten Wappen. Die Zeichen sind nur schwer zu bestimmen, da das Steinwerk stark verwittert ist.

Das Wappen an der Nordostecke stellt drei längliche, schmale, unten zusammenlaufende Blätter dar (oder drei Nägel?).

Das an der Südostecke zeigt vier von einem Stabe herabhängende Schnüre mit Knoten; rechts daneben liegt linksschräg durch das Feld ein Stab.

Das Schild im Südwesten enthält ein Kreuz, auf dessen einem Balken scheinbar ein Kranz hängt.

Im nordwestlichen Wappen geht mitten durch das Feld ein pfahlweise gestellter Stab oder Szepter.

Die »Pestsäule« heißt das Denkmal seit altersher beim Volke. Eine 90 jährige Frau wußte zu erzählen, daß sie von ihren Urgroßeltern gehört habe, es seien dort in einer großen Grube die an der Pest Verstorbenen begraben worden; darüber habe man das »Kreuz« gesetzt. Sie meinte, das sei vor 500 Jahren gewesen¹⁾. Tatsächlich müssen wir die Säule in das 15. Jahrhundert versetzen; sie ist demnach eines der ältesten »Wahrzeichen Niederösterreichs«.

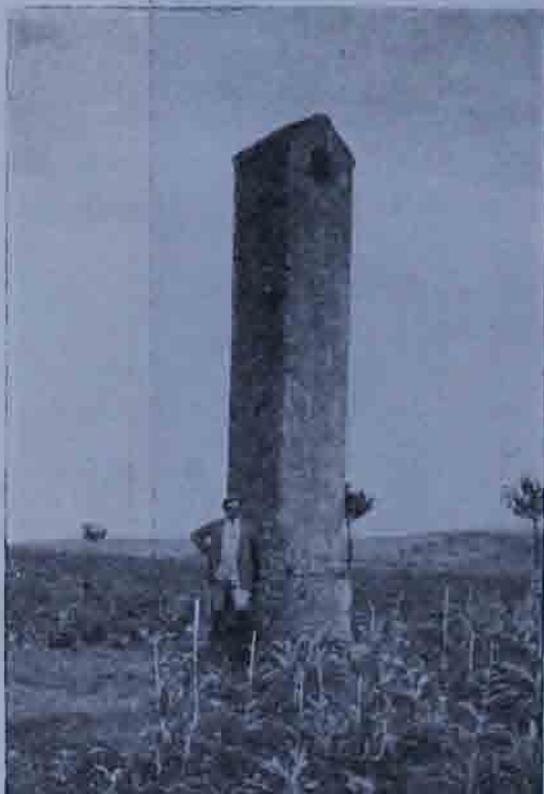


Fig. 15. Galgen an der Straße Böhmischkrut - Katzelsdorf.

Wie eingangs erwähnt, ist der gotische Zierat des Oberbaues durch die Witterungseinflüsse stark hergenommen, und ich möchte die Aufmerksamkeit der maßgebenden Kreise nachdrücklich auf diese wertvolle Säule lenken, damit sie wiederhergestellt werde. Die Gemeindevertretung von Palternsdorf würde wohl einen Teil der Erneuerungskosten selbst aufbringen. Die erforderliche Summe dürfte nicht gering sein, doch wäre dieses herrliche Denkmal wohl der Opfer wert, die gebracht werden müßten.

Etwas aus den Rahmen unserer Betrachtung heraus fällt der Steingalgen an der Straße, die von Böhmischkrut nach Katzelsdorf führt²⁾. Mancher

nächtliche Wanderer mag sich bekreuzigen und seinen Schritt beschleunigen, wenn er den breiten Rücken der Bodenwelle erreicht, wo ihm vom Felde herüber dieser düstere Zeuge einstiger Feudalgerichtsbarkeit seinen schaurigen Gruß zuwinkt.

Der Galgen ist ganz aus Ziegeln aufgeführt und erreicht die imponierende Höhe von 7 m. Das Säulenprisma hat eine quadratische

¹⁾ Gültige Mitteilung des Herrn Pfarrers Gebh. Schük. Beim Bau der Straße wurde um die Säule herum das Erdreich ausgehoben, wobei zahlreiche Skelette bloßgelegt wurden; es ist daher zweifellos, daß an dieser Stelle ein Massengrab liegt.

²⁾ Vgl. Top., Bd. V, S. 559 b (Artikel »Böhmischkrut«).

Basis mit einer Seitenlänge von 1 m und wird von einem flachen Ziegelsatteldach abgeschlossen. Der etwas über $\frac{3}{4}$ m hohe Sockel springt nur schwach (10 cm) vor.

An der Südseite zeigt eine hart unter dem Dache liegende Öffnung die Stelle an, wo das Querholz herausragte; es war noch vor wenigen Jahren zu sehen. Der mündlichen Überlieferung nach soll hier 1781 als letzter ein Schneider aus Böhmischkrut gehängt worden sein. Die Ried, auf der der Galgen steht, heißt »Beim Galgen«, wie denn überhaupt in unserer Gegend Flur- und Hügelnamen häufig die Stelle bezeichnen, wo das Hochgericht abgehalten wurde¹⁾. In der Nähe ragte bis vor kurzem ein hohes rotgestrichenes Holzkreuz auf, das aber umstürzte und nicht mehr errichtet wurde. Die Administrativkarte verzeichnet an dieser Stelle zwei Kreuze (das eine bedeutet wohl den Galgen), die Generalstabkarte ein Kreuz.

Damit ist die Reihe der bemerkenswerten Denkmäler des Bezirkes keineswegs erschöpft; es gibt noch manche Säule, die einer näheren Betrachtung wert wäre. Mit dieser Auslese wollte ich nicht nur dem Forscher neuen Stoff bieten, sondern meine Absicht war vor allem, die weiten Kreise der Bevölkerung auf den Wert und die Bedeutung dieser Wahrzeichen aus unserer Altväter Zeiten aufmerksam zu machen, damit sie vor Zerstörung und Verfall geschützt werden.

¹⁾ Z. B. eine Ried gleichen Namens östlich von Hohenruppersdorf, der »Galgenberg« nördlich von Hauskirchen und die sich daran anschließende Ried »Hintern Gericht«; der »Galgenbiegel« nördlich von St. Ulrich; der »Galgengrund« zwischen Mistelbach und Wilfersdorf; das »Gerichtsfeld«, eine Ried westlich von Hohenau, und die »Gerichtsäcker« an der Hochstraße im Gemeindegebiete von Zistersdorf, daneben die Ried am »Scharfeneck«; endlich die »Galgenbergen« östlich von Groß-Inzersdorf.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich](#)

Jahr/Year: 1924

Band/Volume: [19](#)

Autor(en)/Author(s): Schad'n Hans P.

Artikel/Article: [Alte Steinsäulen und Wegkreuze aus Zistersdorf und Umgebung
271-293](#)